

Thorners Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorkäde frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Zwillingbank“ in Berlin, Haasenklein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 267.

Sonnabend den 14. November 1891.

IX. Jahrg.

* Die kaiserlich deutsche Marine.

Seit der Wiedererrichtung des deutschen Reiches ist unserer Marine schon manche Förderung zu Theil geworden. Die Erweiterungen aber waren insofern sämtlich begründet, als einmal unsere Beziehungen zu überseeischen Ländern und die Entwicklung unsers Handels dorthin, andererseits die Nothwendigkeit, gegenüber den Rüstungen anderer Staaten auf die Sicherung unserer Küsten Bedacht zu nehmen, dieselben erforderlich erscheinen ließen. Demnach soll unsere Marine auf zwei Gebieten eine weitere Förderung erfahren. Einmal liegt es im Plane, mit der Ausführung des Flottenbauplanes vom Jahre 1889/90 ein gut Stück vorwärts zu gehen. Bei Aufstellung dieses Bauplanes ging man von dem Gedanken aus, daß am Ende des Jahres 1894/95 an neuen Schiffen, abgesehen von den Ersatzbauten für die bei Apia untergegangenen „Eber“ und „Adler“, in die deutsche Marine neu eingereiht sein könnten: 4 Panzerschiffe, 9 Panzerfahrzeuge, 7 Kreuzerkorvetten, 4 Kreuzer, 2 Aviso und 2 Torpedodivisionsboote. Wie jetzt schon feststeht, wird sich dieses Ziel nicht zu dem angegebenen Zeitpunkte erreichen lassen; denn von den für die einzelnen vorhergegangenen Jahre ins Auge gefaßten Schiffsbauten sind mehrere durch den Reichstag gestrichen worden, ein Mißgeschick, das namentlich die Gattung der Kreuzerkorvetten betroffen hat. Für das Etatsjahr 1892/93 hat jedoch die Marinerverwaltung die Inangriffnahme von drei neuen Panzerfahrzeugen, einer neuen Kreuzerkorvette, einem Kreuzer und einem Aviso geplant, so daß, falls die gesetzgebenden Faktoren des Reichs dieser Absicht beistimmen, mit Beginn des nächsten Jahres 6 neue Fahrzeuge aufgelegt werden können. Abgesehen von den militärischen Gründen, die hierbei mitzuspielen, darf auch nicht die Rücksichtnahme auf unsere Industrie außer Acht gelassen werden, welche letztere gerade gegenwärtig die Belebung, welche von solchen großen Bauten ausgehen pflegt, brauchen kann. Sodann wird die Reichs-Marinerverwaltung dem Bundesrath und Reichstag den Vorschlag auf eine Vergrößerung unsers Flottenpersonals unterbreiten. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß bei einer etwaigen Mobilmachung unserer Schlachtschiffe deshalb nicht rechtzeitig ausgerüstet werden könnten, weil nicht genügend zahlreiche und genügend ausgebildete Mannschaft im Frieden schon vorhanden ist. Die feindlichen Schiffe könnten demnach an unserer Küste erscheinen, ehe unsere Schlachtschiffe fertig wären oder die letzteren müßten mit einer unzureichenden Mannschaft auslaufen, was natürlich von vornherein eine Ungleichheit für den Kampf zu Ungunsten Deutschlands bedeuten würde. Dieser Mangel hat sich sowohl beim Matrosen- wie beim Handwerkerepersonal gezeigt, wie schließlich nicht zum geringsten beim Maschinenpersonal gezeigt. Man ist nunmehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß es durchaus nöthig ist, im Frieden schon die Hälfte des im Kriege notwendigen Matrosen- und zwei Drittel des Maschinenpersonals in der Weise im Schiffsdienst verwenden zu können, daß sie durch anderweitige Dienste von den Uebungen für ihre endgiltige Verwendung nicht abgezogen werden dürfen. Der Entschluß, die hiernach notwendige Vermehrung unsers Flottenpersonals in Vorschlag zu bringen, dürfte zur Reife gediehen sein zu der Zeit, als die Wirren in Chile die Vertretung der deutschen Interessen an der südameri-

kanischen Küste zweckmäßig erscheinen ließen. Damals zeigte es sich, daß nicht einmal ein Mannschaftsrefervebestand vorhanden war, um ein kleineres Fahrzeug zu bemannt und nach Chile zu entsenden. Es mußten bekanntlich die Schiffe der ostasiatischen Station dorthin beordert werden. Auch solchen Eventualitäten will man durch die Vermehrung des Flottenpersonals in Zukunft vorbeugen. Es treffen also in dieser Frage Gründe für die Wahrung deutscher Interessen im Kriege und im Frieden zusammen. Es kann nur gewünscht werden, daß die Reichs-Marinerverwaltung mit ihren beiden Plänen für das Etatsjahr 1892/93 Erfolg hat.

Politische Tageschau.

Die Ernennung des Herrn v. Stablewski zum Erzbischof wird auch in der offiziellen „Politischen Korresp.“ vertheiligt in ähnlicher Weise, wie jüngst in der „Nordd. Allg. Zeitung“. Die Zusammenkunft in Thorn, so heißt es darin, habe gelehrt, daß auch unter den polnisch sprechenden Geistlichen preussischer Nationalität gutgefinnte Unterthanen des Königs seien und daß ein solcher polnischer Erzbischof nicht fortwährend gegen das unüberwindliche Mißtrauen der polnischen Bevölkerung zu kämpfen habe und sich daher leicht die auch vom staatlichen Gesichtspunkt wünschenswerthe Autorität erwerben könne. Die Regierung hoffe, daß Dr. v. Stablewski in Uebereinstimmung mit seinen letzten Kundgebungen und mit der bemerkenswerthen Haltung, welche die polnische Presse seit Jahresfrist eingenommen hat, das Vertrauen rechtfertigen wird, welches die Krone Preußens ihm durch seine Wahl zum Erzbischof von Posen-Ostpreußen erwiesen hat.

Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt in ihrer Nummer 263: „Daß eine Herabsetzung der Getreidezölle auf 35 Mark nicht genügt, ergibt sich auch daraus, daß Sonnabend in Amsterdam pro März 1892 für Roggen bereits 267 Gulden pro 2000 Kilo frei Amsterdam bezahlt wurden. Das sind 213,16 Mk. pro 1000 Kilo ohne Zoll. Bei einem Zoll von 35 Mk., wie solcher vom 1. Februar in Aussicht genommen ist, ergibt dies also für Berlin schon einen Frühjahrspreis von ca. 250 Mk.“ Das Richterische Organ stellt also hier aufs neue den ungeheuerlichen Grundsatz auf, daß der an der Amsterdamer Börse festgesetzte Getreidepreis für Deutschland maßgebend sein müsse; es ist dies die beste Illustration für die weitere Behauptung, daß an der Börse die Preise auf Grund des Angebots und der Nachfrage „regulirt“ werden. Leider haben sich unter Mithilfe der freihändlerischen Blätter auf der Berliner Börse die Dinge schon thatsächlich so gestaltet, daß daselbst dafür gesorgt wird, daß die deutschen Konsumenten unter allen Umständen den Getreidezoll zahlen müssen, gleichviel ob dies durch die reelle Preislage der Kornfrucht gerechtfertigt ist oder nicht. So hat man sich denn auch an der Montagsbörse beiläufig, die Roggenpreise per März-April um 5 Mk. zu erhöhen. Bezeichnend aber ist es, daß gleichzeitig die Roggenpreise für Lokomaare um 2 1/2 bis 3 Mk. fielen und daß auch die Terminpreise für Roggenmehl niedriger waren. Heute also behält Herr Eugen Richter recht; der deutsche Konsument bezahlt die Kornzölle; aber nicht der Produzent, sondern der Berliner Getreidespekulant streicht den Betrag dafür ein.

Die „Lib. Korresp.“ schreibt: „Wie zuverlässig verlautet, ist von gesetzgeberischen Maßnahmen gegen Mißbräuche im Bankgeschäft nicht die Rede; mit anderen Worten, man ist der Ansicht, daß es sich hier um Vorgänge handelt, deren Wiederholung durch Gesetzesparagrafen nicht verhindert werden kann.“ Von anderer Seite verlautet das Gegenteil. Uebrigens wird von konservativer bezw. antisemitischer Seite, wie man hört, beabsichtigt, die jüngsten Vorgänge in der Berliner Börse- und Bankwelt demnächst im Reichstag zur Sprache zu bringen. — Das ist durchaus notwendig.

In Rom ist der 3. internationale Friedenskongress am Mittwoch eröffnet. Derselbe besteht aus Vertretern der europäischen und amerikanischen Friedensvereine, deren es circa 100 giebt. Die Geschäftsordnung schließt alle nationalen Fragen aus den Debatten aus, destomehr werden dieselben privatim erörtert. Natürlich kann dieser Kongress noch weniger Anspruch auf Bedeutung erheben, als die kürzlich stattgehabte interparlamentarische Friedenskonferenz.

Für die allgemeine Börsenkrisis, die sich im Anschluß an den Rückgang der russischen Werthe vollzogen hat, waren in Frankreich außer der deutschen Finance auch die französischen Juden, besonders Rothschild, verantwortlich gemacht worden. Der Pariser Rothschild hat es für nöthig befunden, sich von diesem schmählischen Verdachte zu reinigen und die feierliche Versicherung abzugeben, daß sich das Haus Rothschild zu keiner Zeit einer Operation gegenüber abgeneigt gezeigt habe, die eine Regierung interessirte, mit welcher es immer die besten Beziehungen unterhalten habe. Sonst ist immer nur von Beziehungen einer Macht zur anderen die Rede; es scheint sonach, daß Baron Alfons Rothschild für sich den Anspruch erhebt, als Großmacht betrachtet zu werden. Die Versicherung Rothschilds, mit der russischen Regierung immer die besten Beziehungen unterhalten zu haben, berührt auch im Hinblick auf die Judenverfolgungen in Rußland eigenthümlich genug.

Die in Belgien seit drei Jahren bestehende bedingte Verurtheilung hat, wie man dem „Hamb. Kor.“ schreibt, im allgemeinen günstige Ergebnisse erzielt; die Zahl dieser Verurtheilungen nimmt ständig zu, wogegen die Zahl der Rückfälligen sich mindert. Die belgische Regierung hat daher auf Antrag des Justizministers die Einbringung eines Gesetzes beschlossen, das diese Verurtheilung bedeutend ausdehnt. Bisher mußte der Richter die Bedingtheit der Verurtheilung ausdrücklich aussprechen, und die erste Strafe wurde nur im Falle einer zweiten Verurtheilung vollstreckbar. Nach dem neu geplanten Gesetze wird die Vollziehung jeder ersten bestimmten Satz nicht überschreitenden Verurtheilung von Rechts wegen vertagt; im Falle schlechter Ausführung des Verurtheilten wird sie vollzogen. Auch wird den Staatsanwälten das Berufsrecht in zuchtpolizeilichen und polizeilichen Sachen entzogen.

Von der Balkanhalbinsel werden zur Abwechslung wieder einmal allerlei alarmirende Dinge berichtet. So sollte der Fürst von Bulgarien jüngst auf die Vereinigung Mazedoniens mit Bulgarien getauft haben, was jetzt von Sofia aus mit aller Schärfe dementirt wird. Dann wurde berichtet, daß ein Zeuge in der Untersuchung wegen der Ermordung Belkows zu Tode gefoltert worden sei und nun kommt ein Pariser Blatt mit der Mähr von einer Verschwörung gegen das Leben des

Zoroaster.

Nach dem Englischen des Marion Crawford.
(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

„Glaubst Du denn, daß die Sonne verdunkelt ist, weil jenen Vorhang vor das Fenster ziehen und ihre Strahlen damit ausschließen kannst?“ fragte Zoroaster, die Königin mit gleich verächtlichem Blicke messend. „Meinst Du, es schmerzt die Kinder des Lichts, daß die Kinder der Finsterniß in ihrer Unwissenheit sagen, es gebe kein Licht?“
„Du redest in Gleichnissen, weil Du nichts Besseres zu sagen weißt,“ erwiderte die Königin und versuchte eine goldene Kugel zur Befestigung der Tiara durch das Haar zu stecken. Da traf sie Zoroasters Blick mit einem Strahl, der sie wundersam überdachte; sie fühlte sich von ihm gebannt; sie konnte nicht fortsehen, so sehr sie sich auch mühte. Alle Kraft schwand dahin; der Muth verließ sie. Sie wußte von indischen Zauberern und schalthischen Beschwörern, die ihre Opfer mit einem Blick tödten konnten; eine unsichtbare Gewalt, ein unerklärliches Etwas schlug sie in Fesseln und kettete sie, so lange sein Auge auf ihr ruhte, an den Fieck, da sie stand. Nun erhob er seine Stimme; mit metallischem Klang drang sie in ihr verwirrtes Gehirn.
„Du wolltest mich verhöhnen. Jetzt schütze Dich vor mir, wenn Du kannst. Bewege nur den Finger, wenn Du es vermagst.“
„Du bist ganz und gar in meiner Gewalt. Beliebte es mir, so könnte ich Dich auf der Stelle tödten, ohne daß auch nur die geringste Spur eines gewaltsamen Todes an Dir verbliebe. Du berühmst Dich Deiner Macht — keh — jetzt knieest Du vor mir nieder und sinkst in den Staub. Da liege nun und denke darüber nach, ob Du noch weiter höhnen wirst. Und hättest Du die Kräfte von hundert von Männern, Du müßt hier knien, bis ich Dich aufstehen heiße.“
So wenig der Ertrinkende dem reisenden Strome, der ihn zum Tode entführt, zu widerstehen mag, so wenig ver-

mochte Atossa sich der unheimlichen Gewalt, welche Zoroaster auf sie ausübte, zu entziehen.

„Stehe auf,“ sprach er endlich, „hebe Dich von hinnen und gebente meiner!“

Sofort konnte Atossa sich erheben; sie sprang auf und schwankte dem Polsterstübe zu.

„Was für ein Wesen bist Du?“ stammelte sie — wie aus tiefer Ohnmacht erwachend. Doch die Antwort blieb aus, das Gemach war leer; in dumpfer Betäubung sank die Königin in die Kissen.

Inzwischen schmetterten die Trompeten in den Höfen des Palastes; die Leibgarben ordneten die Reihen; Boten mit dem Befehl, man möge alles marschbereit halten, flogen zur Festung hinauf. Als die Sonne im Mittag stand, schwang sich Darius in voller Rüstung auf sein Schlachtroß. Zoroaster stand auf der untersten Stufe der Palasttreppe, des Königs letzte Befehle entgegenzunehmen.

„Ich gehe,“ sprach Darius, „in zwei Monaten bin ich zurück. Lebe wohl, Zoroaster, treuester aller Freunde und weisester aller Rathgeber; rückhaltlos überlasse ich Dir hier alles. Empfange das königliche Siegel; führe Du es, bis ich heimkehre.“

Zoroaster nahm den königlichen Siegelring aus Darius Hand und verbeugte sich tief bei diesem neuen Beweise der Gült seines Königs. Dieser gab nun seinem Pferde die Sporen; wie ein Pfeil flog das edle Roß auf der geraden breiten Straße davon. Die berittene Leibwache folgte in gleichem Tempo und bald war im Thale nichts mehr als eine Woge von Staub und Glanz zu sehen.

Einen kurzen Augenblick schaute Zoroaster ihnen nach; dann erstieg er die Treppe und verschwand im Palaste.

Atossa und Nebusta hatten auf den entgegengesetzten Enden des Palastes aus dem oberen Stockwerk durch die vergoldeten Jalousien den Auszug des Königs mit angesehen. Erstere hatte

den Schrecken über den letzten Auftritt mit Zoroaster bald überwunden; es stand nunmehr fest, daß, da er zurückgeblieben, er der Vernichtung anheim fallen müsse, ohne sie jemals wieder mit seiner überirdischen Gewalt in Berührung zu bringen. So mußte denn der schwarze Slave seine letzte Wanderung nach den Bergen antreten.

Nebusta aber blickte dem Zuge trauernd nach. Ihr Auge verfolgte den Helmbusch des Königs, bis er sich unter den übrigen verlor. Er war ja der einzige, der ihr treu zur Seite stand, und noch soeben, bevor er schied, hatte er ihr sein dunkles Haupt auf die Schultern gelegt und ihr gesagt, daß er sie über alles liebe.

19.

Es war vier Tage nach der Abreise des Königs, als Nebusta gegen Sonnenuntergang, wie sie pflegte, den Gärten zu wanderte. Sie hatte dort einen Platz, den sie bevorzugte; es war der, zu dem sie vor einem Jahre Zoroaster hinbeschieden, um ihm zu sagen, daß sie endlich alles wisse. Sie verweilte dort auch an dem heutigen Abend und lauschte dem Gesange der Vögel, blickte zum Himmel, der in glänzendem Purpur erstrahlte, empor und wünschte heutzutage, daß die einbrechende Nacht für sie die letzte, eine Nacht, der kein Morgen folge, sein möchte.

Wie sie so träumend dastand, vernahm sie plötzlich rasch den Pfad zu ihr heraneilende Schritte und bemerkte, daß ihre Frauen zur Seite traten, um jemand durchzulassen. Sie wendete sich und sah sich Atossa gegenüber, die, in einen dunklen Mantel gehüllt, mit halb verschleiertem Gesicht vor ihr stand. Ein Jahr war verfloßen, seit sie sich allein mit ihr befunden; mit verächtlicher Miene richtete sie sich stolz empor und war im Begriffe, die schöne Königin zu fragen, was sie herführe, als diese ihr zuvorkam.

„Ich möchte Dich fragen, ob Du mich begleiten willst? Du siehst mich reisefertig.“ (Fortsetzung folgt.)

Königs von Griechenland, an welcher der frühere griechische Minister Trikupis theilhaftig sein soll.

Ueber die Lage in Brasilien herrscht keine Klarheit, um so weniger, als politische Depeschen seitens der brasilianischen Regierung inhibirt werden. Erst hieß es: die zum großen Theil von Deutschen bewohnte Provinz Rio Grande do Sul habe sich für unabhängig erklärt, dann sollten einige nördliche Provinzen diesem Beispiele gefolgt sein. Von den brasilianischen Vertretern im Auslande wird diesen Nachrichten widersprochen. Direkte zuverlässige Mittheilungen fehlen, wie gesagt. — Der Marschall Fonseca hat ein Dekret veröffentlicht, das alle Personen, welche es versuchen sollten, die Diktatur zu beseitigen, aus Brasilien verweist. Alle beabsichtigten Meetings wurden verboten, die Kammern gewaltsam aufgelöst. Das Erscheinen sämtlicher Zeitungen in Rio de Janeiro mit Ausnahme von dreien, die auf Seiten des Diktators Fonseca stehen, ist untersagt. — Ein klassisches Bild republikanischer Freiheit! — Ein Telegramm des „Newyork Herald“ aus Guayaquil (Ecuador) besagt, bei den Gemeindevahlen sei es zwischen den gegnerischen Parteien zu Straßenkämpfen gekommen, die Polizei habe beim Einschreiten von den Schusswaffen Gebrauch gemacht, mehrere Personen seien verwundet.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. November 1891.

— Se. Majestät der Kaiser hat sich Nachmittag mit dem Prinzen Heinrich zur Hofjagd nach Ketzlingen begeben, woselbst auch der König und Prinz Georg von Sachsen, der Herzog von Sachsen-Altenburg und andere Fürstlichkeiten eintreffen. Die Rückkehr des Kaisers nach Potsdam erfolgt Sonnabend Abend.

— Der Kaiser soll, wie die „Frankf. Ztg.“ nachträglich berichtet, bei seinem Münchener Besuch in das Fremdenbuch der Stadt das Wort eingetragen haben: *Suprema lex regis voluntas*. (Der Wille des Königs ist das höchste Gesetz). Diese Meldung wird von den „Münchener Neuesten Nachrichten“ unter Angabe folgender Einzelheiten bestätigt: „Der Kaiser trug im Rathhaus seinen Namen in das Fremdenbuch ein und sollte auch gebeten werden, auf ein Blatt des sogenannten Goldenen Buches einen Spruch niederzuschreiben. Gleichzeitig mit diesem für den Kaiser bestimmten Blatte wurde das Fremdenbuch in die Residenz geschickt, damit sich der Reichskanzler und die übrigen Herren des Gefolges eintragen möchten. Das für das Goldene Buch bestimmte Blatt kam nicht mehr zurück, dagegen fand sich im Fremdenbuch über dem Namenszug des Kaisers der von dessen Hand geschriebene Satz vor: *Suprema lex regis voluntas*.“

— Die Gemahlin des Herzogs Ludwig von Bayern, Freiin v. Wallersee, ist nach längerem Leiden heute Vormittag in München gestorben.

— Prinz Damrong von Siam ist heute nach Livadia abgereist. Er überbringt dem Zaren den siamesischen Haisorden, der nur an Souveräne verliehen wird und den auch der deutsche Kaiser besitzt.

— Der „Magdeb. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Das vielverbreitete Gerücht, wonach für den Fürsten Bismarck in Berlin durch dessen ältesten Sohn, den Grafen Herbert Bismarck, eine Wohnung gemietet worden wäre, erweist sich als unbegründet. Aus dem Fürsten Bismarck nahestehenden Kreisen kommt die Versicherung, über das Fernbleiben des Fürsten vom Reichstag oder seinen Eintritt in denselben sei jeder Streit müßig; der Fürst hänge in letzter Instanz von der Zustimmung seiner Ärzte ab.

— Der Generalstabschef Graf Schlieffen überreichte an der Spitze einer Abordnung des großen Generalstabes dem General Grafen Waldersee in Altona ein Bild des Grafen Moltke, worauf Graf Waldersee im Garten des dortigen Generalkommandos unter entsprechenden Feierlichkeiten eine Linde pflanzte, an deren Fuß eine Tafel mit der Inschrift „Moltke-Linde 1891“ eingelassen wurde.

— Die Generalsynode genehmigte gestern nachträglich die Aenderung des allgemeinen Kirchengebets bezügl. der Fürbitte für die kaiserliche Marine und die Theilung des Provinzial-

Moltke's Briefe.

Kürzlich sind die Briefe des Feldmarschalls Grafen Moltke an seine Mutter und an seine Brüder Adolf und Ludwig (bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin) herausgegeben worden. Sie lassen uns den großen Mann, den wir bis dahin nur als Soldaten und Feldherrn kannten, von einer neuen Seite kennen lernen, als eine geistig hochgebildete und edel veranlagte Natur in den Beziehungen zu seiner Familie. Die zarte Aufmerksamkeit und Liebe zu seiner Mutter, die rührende Fürsorge für deren Wohl und Gesundheit, das kindliche Vertrauen, mit dem er ihr alles, was ihn bewegt und was er erlebt, mittheilt, werden die Verehrer für den Helden, der uns hiermit menschlich näher rückt, nur noch vergrößern. Aber darüber hinaus ist von diesen Briefen auch noch eine andere Wirkung zu erwarten. Kürzlich stellte der Professor Felix Dahn in Breslau, aus Anlaß des jüngst herausgegebenen dritten Bandes von Moltke's gesammelten Schriften, der die eigenhändig von diesem geschriebene Geschichte des deutsch-französischen Kriegs enthielt, in der Zeitschrift „Nord und Süd“ allerhand Betrachtungen an, die er unter der Ueberschrift „Moltke als Erzieher“ zusammenfaßte: es gebe — so hieß es da — keine deutsche Mannestugend, dann aber auch keinen Vorzug deutscher Geistesart und deutscher Geistesbildung, die nicht aus Moltke's Gestalt uns vorleuchtete; er sei, sehr viel besser als Rembrandt, ein Erzieher für das deutsche Volk; das jetzt von ihm erschienene Werk sei das beste Mittel, um die strengste Selbstzucht zu fördern. Dies läßt sich auch von Moltke's Briefen sagen: er erscheint darin als ein leuchtendes Vorbild für alle Männer in ihren traulichen und verwandtschaftlichen Beziehungen, als ein Mann von seltener Reinheit des Herzens und Klarheit des Urtheils, die wohlthuend einwirken auf seine Umgebung wie auch auf alle, die jetzt diese Briefe zu lesen bekommen.

Doch wir wollen an dieser Stelle nicht die Herzenskundgebungen des großen Mannes im Einzelnen wiedergeben und zerstückeln; dafür erscheinen sie uns zu sehr und erhaben. Aber Moltke giebt sich in diesen Briefen auch als ein die politischen und militärischen Verhältnisse sehr beobachtender Geist, der sich in vertrautem Kreise ganz ungezwungen über seine Erfahrungen und Beobachtungen ausdrückt, also ohne einen etwaigen Zwang seiner äußeren Verhältnisse. Es sind freimüthige Selbstbekenntnisse eines großen Mannes, der die Uniform abgelegt hat und uns

Synodalverbands der Provinz Ost- und Westpreußen. Heute wurde über Anträge, welche von verschiedenen Provinzialsynoden bei der Generalsynode gestellt sind, verhandelt.

— Die zweite sächsische Kammer wählte Geh. Hofrath Adermann (deutschkons.) mit 52 von 78 Stimmen zum Präsidenten; 24 Stimmzettel waren unbeschrieben. Zu Vizepräsidenten wurden Streit (fortschr.) und Georgi (nationalliberal) wieder gewählt.

— Der Landtagsabgeordnete von Hergenbahn hat, wie verlautet aus Gesundheitsrückichten, sein Mandat niedergelegt.

— Der Landtagsabgeordnete zu Bersenbrück, Deconom Julius Buddenberg (nationalliberal), ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

— Dem Vernehmen nach liegt es im Plane, eine Förderung des Studiums der neueren Sprachen unter den Offizieren eintreten zu lassen. Es sollen die hierzu nothwendigen Mittel bereits in den nächstjährigen Militäretat eingestellt sein.

— Der Bau zweier neuen Garnisonkirchen ist in Aussicht genommen und zwar soll eine evangelische Garnisonkirche in Hagenau, eine katholische in Stralsburg i. E. errichtet werden.

— Die Nachricht von der standrechtlichen Erschießung eines Matrosen der Kriegsmarine auf dem Gefängnißhofe des Fort Müngersdorf bei Köln wird vom Gouvernment der Festung für unwahr erklärt.

— Der Reichskommissar für die Weltausstellung in Chicago erläßt eine längere Mittheilung, aus der u. a. zu entnehmen ist, daß für Deutschland außer 205 000 □ Fuß bedeckten Raumes zur Errichtung eines deutschen Dorfes u. s. w. im Freien noch 210 000 □ Fuß zur Verfügung stehen. Der Platz wird kostenlos an die Aussteller abgegeben. Die deutschen Bahnen befördern die Ausstellungsgüter hin und zurück für die halben Frachtsätze, die amerikanischen Bahnen gewähren freie Rückfracht und erhebliche Vergünstigungen für den Hinterrücktransport. Ueber Frachtermäßigungen zur See wird noch verhandelt. Verzollt werden nur die Güter, die nach Schluß der Ausstellung in den Vereinigten Staaten in den freien Verkehr übergehen. Ueber den Schutz der Erfindungen und Handelsmarken hat die amerikanische Regierung eine Erklärung abgegeben, die alle in dieser Beziehung bisher aufgetretenen Bedenken beseitigt. Gelbte Angestellte auswärtiger Ausstellungen, welche deren Maschinen aufstellen und in Betrieb halten, sind dem amerikanischen Kontrakt-Arbeitergesetz nicht unterworfen. Der Reichskommissar fordert schließlich die Anmelder auf, wenigstens die vorläufigen Anmeldungen innerhalb der bis zum 1. Januar f. J. laufenden Anmeldefrist zu bewirken. Diejenigen Aussteller, die bis dahin über die Art ihrer Theilnahme im einzelnen oder über die Wahl des Vertreters noch nicht schlüssig zu werden vermögen, können die endgiltigen Angaben einem späteren Zeitpunkte vorbehalten.

Leipzig, 12. November. Nach einer aus Buenos Ayres eingegangenen Meldung ist die vom argentinischen Gericht zuerst abgelehnte, durch die deutsche Regierung aber wiederholt beantragte Auslieferung des ehemaligen Bankdirektors Adolf Winkelmann nunmehr bewilligt worden.

München, 12. November. Das Kriegsministerium hat dem Präsidium der Abgeordnetenkammer ausschließlich für Landtagsdruckerarbeiten bis zu 20 Sekern und 6 Maschinenmeistern aus den Mannschaften der hiesigen Garnison zur Verfügung gestellt.

Ausland.

Rom, 12. November. Das Gerücht erhält sich, der Papst Leo wolle in einer Bulle die Abhaltung des nächsten Conclave im Auslande empfehlen.

Brest, 12. November. Ein junger Mann, welcher bei Gelegenheit der Anwesenheit der russischen Offiziere von dem „Minin“ „Es lebe Deutschland“ ausgerufen hatte, wurde durch das Polizeigericht zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Brüssel, 12. November. „Etoile belge“ meldet die Entdeckung eines großen Skandals, indem zahlreiche hochgestellte Beamte, darunter Hofbeamte, für die Verschaffung von Ordens-

im Hauskleide erscheint, und gerade hierin erscheint er uns so recht als ein „Erzieher“ des deutschen Volks, dessen Bild weiteren Kreisen zugänglich zu machen wohl angemessen sein dürfte.

Man erinnert sich, daß er noch in einer seiner letzten Reden im Reichstage die Meinung ausgesprochen hat, heutzutage nicht die Kabinete, sondern die Leidenschaften der Völker die Kriege hervorruft. Diesen Ausspruch stellte er auch an die Spitze seiner kürzlich veröffentlichten Geschichte des deutsch-französischen Kriegs. Aber eben diesem Gedanken hat er bereit vor sechszig Jahren, im Jahre 1831, in einem Briefe Ausdruck gegeben, als die belgische Frage Europa beunruhigte; da heißt es: „Heutzutage sind es nicht mehr allein die Kabinete, welche über Krieg und Frieden entscheiden und die Angelegenheiten der Völker leiten, sondern an vielen Orten sind es die Völker, welche die Kabinete leiten, und hiernit ist ein Element in die Politik hineingebracht, welches freilich außer aller Berechnung liegt.“ Wenn man damit die Thatsache vergleicht, daß zu derselben Zeit und noch viele Jahrzehnte später die gegentheilige Auffassung, die aber jetzt doch als ein ganz überwundener Standpunkt allenthalben anerkannt werden dürfte, vorherrschte, dann wird einem das überlegte und überlegene Urtheil des damals erst 31 Jahre alten Mannes Bewunderung abnöthigen.

Im Jahre vorher (1830), als die Verhältnisse in Frankreich die Kriegsgefahr sehr bedrohlich erscheinen ließen, schreibt er in einem Briefe an seine Mutter: Preußen sei die einzige Macht, welche bei einer Armee, die mit allem versehen ist, der Stimmung ihrer Unterthanen so gewiß sei, daß sie einen Offenkrieg führen könnte. Wenn aber trotzdem der König, der in diesem Augenblick das Schicksal Europas in seiner Hand halte, jede Intervention verweigere, so stehe er um so erhabener da. Diese Auffassung zeigt, daß der Soldat Moltke sich in seinem Urtheil über Weltverhältnisse nicht nur von politischen Erwägungen leiten ließ, sondern daß diese auch auf einer hohen sittlichen Stufe standen.

Und welche Klarheit des Urtheils, welche Einsicht tritt uns in der Kennzeichnung der Lage Preußens im Jahre 1850 wenige Monate vor der Ulmer Konvention — hervor! „Preußen — schrieb damals Moltke, als Chef des Generalstabes des IV. Armeecorps, — muß sich gestehen, daß es nirgends in ganz Europa mehr einen Freund hat, sondern ganz allein auf sich

Auszeichnungen sich mit Geld bestechen ließen. Einzelne von ihnen erhielten 25 000 Franks. König Leopold, welcher hiervon durch eine anonyme Mittheilung Kenntniß erhielt, verließ plötzlich Ostende, kam unerwartet nach Brüssel und nahm persönlich die Untersuchung des Skandals vor. Wie mehrere Blätter melden, ergab diese einen wahren Ordensschacher, welcher seit Jahren betrieben wurde. Eine Massenentlassung der schuldigen Funktionäre soll bevorstehen.

Provinzialnachrichten.

Gollub, 10. November. (Interessant sind manche jüdisch-russische Geseke), wie folgender Fall zeigt: Ein begüterter Kaufmann in Ploetz, Rußland, lebte mit seiner Ehefrau viele Jahre zufrieden, aber kinderlos, Krankheit warf ihn aufs Lager, von welchem er nicht mehr aufstehen sollte. Da seiner Ehe keine Kinder entsprossen und die Ehegattin infolge dessen die Erbschaft nach den russischen Gesezen nicht antreten durfte, mußte den Angehörigen des Schwerverkranken das ganze Vermögen zu fallen; die Brüder des Kaufmanns gaben nun zu erkennen, daß sie die Wittve aus Haus und Hof jagen wollten. Dies erfuhr der Todeskandidat, ließ kurz vor seinem Tode den Rabbiner holen, ließ sich von seiner Ehefrau scheiden und schenkte ihr jetzt seine Hinterlassenschaft in Gegenwart von gerichtlichen und geistlichen Zeugen. Von den Brüdern des Verstorbenen konnte nun kein Anspruch erhoben werden. (Gef.)

Königs, 11. November. (Unglücksfälle). Der Rathsdienere Volniasch transportirte im Auftrage des Amtsgerichts zu Warin im Großherzogthum Medlenburg von dort aus den 16jährigen Knaben Görlich nach Danzig zu, um ihn in die Zwangserziehungsanstalt für verwahrloste Knaben in Konradshammer bei Oliva einzuliefern. Heute früh benutzte B. von Kreuz aus zu dem Transport den Schnellzug. Auf der Strecke zwischen Flatow und Königs öffnete der an Hand und Fuß gefesselte Görlich plötzlich die Thür des Koupees und sprang bei voller Fahrgeschwindigkeit aus demselben ins Freie. Der Transporteur vergaß die Netzleine zu ziehen und fuhr mit dem Zuge bis zu der nächsten Station (Königs) weiter, woselbst er die Entweichung seines Transportierten der Behörde meldete. Während von der letzteren Maßregeln zur Wiederergreifung des Görlich getroffen wurden, lief von der Bahnhofsstation Jatzewo diesseits Flatow die telegraphische Depesche ein, daß der Flüchtling daselbst an der Bahnstrecke todt, mit zerstückeltem Körper, aufgefunden worden sei. — Der Besizer v. Trzebiatowski aus Abl. Anton, Kreis Schlochau, fuhr gestern mit einem mit Holz beladenen Wagen aus dem Walde nach seiner Wohnung zu. v. T. war noch aus besonderem Grunde der Führung des Fuhrwerks nicht ganz mächtig, denn die Pferde gingen mit dem Wagen in den Bruch, woselbst er umfiel und das herabgestürzte Holz den v. Trzebiatowski niederbrückte und begrub. Derselbe wurde gleich darauf todt im Wasser vorgefunden. (N. W. M.)

Marienwerder, 12. November. (Schnee. Wagnadigung. Topphus). Der erste Schnee ist heute gefallen. Vormittags fing das Wetter grauam regnerisch an, bis es sich abends in starken Schneefall verwardelte. Die Straßen sind 4 Zoll mit Schnee und Wasser bedeckt. — Der Grundbesitzer und Gemeindevorsteher Bütschowski in Grabau, welcher wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrutt in der Strafsache gegen Graf Marienfelde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt war, ist zu 600 M. Geldstrafe begnadigt worden. — In Ruffenau ist der Arbeiter Beier am Unterleibstypus erkrankt.

Marienwerder, 12. November. (Ueber die bevorstehende Auslieferung des Rechtsanwalts Habite) scheinen Verhandlungen zu schweben, nachdem sich herausgestellt haben soll, daß derselben nicht nur betrügerischer Bankrutt, sondern von seinem früheren Aufenthalt in Thorn her auch noch ein anderer Betrug resp. eine Fälschung zur Last fällt. Die Auslieferungsverhandlungen werden, wie es heißt, mit der französischen Regierung geführt. Man scheint also zu wissen, daß Habite den Boden der französischen Kolonien betreten hat.

Dirschau, 11. November. (Selbstmord). Als sich gestern Abend Gesellen und Lehrlinge des Töpfermeisters Krause zur Ruhe begeben wollten, forberte man auch den in der Werkstätte anwesenden 33jährigen Gesellen Ferdinand Reinte auf, ein gleiches zu thun. Dieser ergriff sogleich ein neben ihm liegendes Leichnam, mit welchem er öfter Scherzversuche angestellt hatte, legte es mit den Worten: „Ja, ja, nun gehe ich auch schlafen“ an die Schläfe, und ehe noch die Anwesenden es hindern konnten, hatte der Lebensmüde abgedrückt und fiel schwerverletzt in den Boden. Bald darauf gab er seinen Geist auf. A. soll in unglücklicher Ehe gelebt haben. Seine Frau und vier Kinder wohnen in Heilsberg. (Dirsch. Ztg.)

Marienwerder, 11. November. (Ausgesetztes Kind). Als der Knabe des Besizers J. in Or. Montau an einem der letzten Tage vergangener Woche Futter auf der Scheune holen wollte, fand er im Heu auf der Scheunentenne ein etwa 1 Jahr altes fremdes Kind vor. Der Knabe hätte dasselbe sehr leicht mit der Heugabel unversehens tödten können, da es ganz mit Heu bedeckt und nicht zu sehen war. Vermuthlich haben Hülfsleute oder vergleichbar das arme Wesen ausgelegt. Es ist dies im Marienburger Kreise in diesem Sommer der zweite derartige Fall.

Elbing, 12. November. (Ein Unglücksfall) ereignete sich in der letzten Nacht auf der Eisenbahnstrecke zwischen Mühldauen und Schloß bittin. Der Arbeiter Meißner aus Löwenenthal bei Goldap besand sich auf der Reize nach Medlenburg mit seiner aus 6 Köpfen bestehenden Familie in dem morgens 4 Uhr hier eintreffenden Personenzug Nr. 6 in einem Wagen 4. Klasse. Kurz nachdem der Zug die Station Mühldauen verlassen hatte, war das 5jährige Söhnchen des M. unbemerkt

selbst angewiesen ist. Preußen ist von den Demokraten aller Nationen gehaßt, weil es die stärkste Stütze der Ordnung ist; in den Augen des St. Petersburger und des Wiener Kabinetts aber ist es revolutionär und überhaupt in der ganzen Staatenfamilie als Parvenü, als Sohn seiner Thaten, wenig beliebt, den Kleinstaat, als herabgekommenen Adadeligen, besonders fatal. Also keine Allianz, kein Aufgehen weder von noch in, keine Hoffnung als auf sich selbst.“ Er glaubte damals nicht, daß es zu einem Kriege mit Oesterreich kommen werde, und er irrte sich darin nicht. „Für zwei Mächte giebt es immer noch ein Mittel, sich zu verständigen auf Kosten der Schwachen, Annehmenden.“ Er fügte aber auch hinzu: „Der wahre Kampf wird dadurch freilich nur gestundet.“

Im Jahre 1867 gab er der Meinung Ausdruck, daß es wegen der Luxemburger Frage schwerlich zum Kriege kommen werde. Aber er setzte hinzu, daß uns der Krieg mit Frankreich damals sehr willkommen gewesen wäre, da wir ihn schließlich doch nicht würden vermeiden können; Oesterreich würde damals aller Aussicht nach im Orient engagirt gewesen sein.

Und während des Krieges von 1870/71, als das deutsche Heer vor Paris lagerte, schreibt er — und wir theilen dies mit, um noch jetzt vielfach verbreiteten irrthümlichen Vorstellungen zu begegnen — an seinen Bruder Adolf Ende Dezember: „Die allgemeine Sehnsucht nach Beendigung dieses furchtbaren Krieges läßt in der Heimat vergessen, daß er erst fünf Monate dauert; man hofft alles von einem Bombardement von Paris. Daß dieses nicht schon erfolgt, schreibt man zarter Rücksicht für die Pariser oder gar dem Einfluß hoher Persönlichkeiten zu, während hier nur das militärisch Mögliche und Zweckmäßige ins Auge gefaßt wird.“ Und am Ende des Kriegs (4. März 1871) schreibt er: „Ich kann Gott nicht genug danken, daß ich das Ende dieses großen weltgeschichtlichen Kampfes noch erlebt habe.“ Der Herr ist stark in den Schwachen, aber froh werde ich des Erfolges erst, wenn alles vorüber ist.“

Wir schließen für heute mit diesem demüthigen Bekenntniß des großen Feldherrn, der damit unbewußt eine Hauptquelle seiner Erfolge und seiner Größe aufdeckt, von welcher wir nur wünschen möchten, daß auch sie sich von erzieherischem Einfluß auf alle Deutschen, in welcher Stellung sie sich auch befinden, erweisen möge.

in die Eingangstüre getreten. Diese muß wohl nicht geschlossen gewesen sein, denn das Kind stürzte hinaus, kam unter die Räder und wurde auf der Stelle getödtet. Die Leiche wurde in Mülhhausen zurückgelassen, während M. mit seiner Familie zur Feststellung des Thatbestandes hier angehalten wurde.

Uebing, 12. November. (Feuer). Seit heute Morgen brennt die Gasse des Remannselds am Haß. (Danz. Ztg.)
Allenstein, 11. November. (Braver Junge). Der 13jährige Knabe Georg Kudlau, ein Sohn des Maurerpoliers Josef Kudlau hierseits, welcher schon wiederholt Proben seines guten Schwimmens und Beweise seiner Unerfahrenheit abgelegt hat, rettete im Sommer seinen jüngeren Schulkameraden Anton Reski mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens. Der kleine Reski hatte sich beim Baden im Langsee zu weit in den See hinein gewagt, war in eine tiefe Stelle gerathen und, da er nicht schwimmen konnte, untergegangen. Georg Kudlau stand am Ufer und wurde von mehreren Knaben auf das Verschwinden des Reski aufmerksam gemacht. Schnell entledigte er sich seiner Kleider, schwamm zu dem Verunglückten und brachte ihn, nachdem er zum drittenmale wieder aufgetaucht war, mit großer Anstrengung ans Land. Für diese mutige That ist der junge Lebensretter vom Regierungspräsidenten öffentlich belobt worden. Auch hat derselbe ein Geldgeschenk mit der Bestimmung überlassen erhalten, daß der Betrag zur Anlegung eines Sparkastenbuchs verwendet werden soll.

Königsberg, 12. November. (Verschiedenes). Durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Revolver ist gestern Abend wieder ein junges Mädchenleben in Gefahr und eine Familie in tiefen Schmerz gerathen. Der 17jährige Schüler Ferdinand M. spielte am genannten Abend in einer Gigarrenhandlung des Steinbamm mit einem scharfgeladenen Revolver, wobei sich die Waffe entlud und eine Kugel dem jungen Mann in den Kopf drang. Wie wir hören, konnte das Geschöß inzwischen in der hiesigen Klinik aus der Wunde entfernt werden, doch dürfte die Verletzung nicht ohne ernste Folgen bleiben. — Den dringenden Wunsch, ungerichtet zu werden, trug gestern Nachmittag ein Unbekannter einem Schutzmann allen Ernstes vor. Vor einigen Tagen erst sei er sammt zwei anderen Mördern mit einem Musikkorps nach dem Gefängnis gekommen, aber während man die zwei erschöß, wäre er davongeeilt. Nunmehr aber ließe ihm das Gewissen keine Ruhe. Der Schutzmann brachte den Mann nach der Polizei, und von dort, nachdem der Polizeiarzt Verwundungsbrunnstinn festgestellt, nach dem Krankenhaus. — Eine höchst merkwürdige Umarmung mußte ein aus der Provinz hierher gelommener Herr gestern erdulden. Derselbe hatte die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt und promenierte des Abends um 10 Uhr in der Passage, wo er in einer hübschen Dame eine lebenswürdige Begleiterin fand. Wäglich umschloß sie dieselbe den Fremden mit den Worten: „Ich liebe Dich“, und als sie denselben losließ und sich eiligst entfernte, war auch mit ihr sein Portemonnaie mit 15,50 Mk. verschwunden. (Kön. Allg. Ztg.)

Pillau, 11. November. (Gute Gäste). Vor einiger Zeit erhielt der Inhaber eines hiesigen Hotels eine telegraphische Anzeige, die etwa lautete: „Zum nächsten Zuge Portier an die Bahn; drei Zimmer referieren. Fürst Nikolaus Alexander.“ Der Wirth des Hotels traute seinen Augen kaum, denn so hoher Besuch hatte bei ihm noch nicht logirt. Voll Freude über diese Ehre theilte er auch seinen Stammgästen diese Nachricht mit und half eigenhändig, die besten Zimmer in Stand zu setzen, denn der werthe Gast sollte gut empfangen werden. Schon eine halbe Stunde vor Eintreffen des Zuges sah man Herrn U. auf dem Bahnhof in feierlicher Erwartung der Dinge auf- und abeilen. Der Zug hält und aus dem Abtheil 1. Klasse treten drei Herren, die sich nach dem Wirth des betreffenden Hotels umsehen. Aber welche Enttäuschung! Dort Freunde, Reisende, die Fürst, Nikolaus und Alexander heißen, begrüßen den erstaunten Wirth. (Eib. Ztg.)

Kaunitz, 11. November. (Blutvergiftung). Die Dienstmagd B. zu Kaunitz schied beim Scheuern des Fußbodens einen Splitter in die Hand getrieben. Da sie denselben ohne jede Mühe herausziehen konnte und die Verletzung nur eine geringfügige war, so achtete sie weiter nicht darauf und setzte ihre Arbeit weiter fort, doch bald schwellen Arm und Hand so bedenklich an, daß jede Bewegung die größten Schmerzen verursachte und das Mädchen endlich einen Arzt zu Rathe ziehen mußte. Dieser stellte eine bereits weit vorgeschrittene Blutvergiftung fest, wendete aber die wirksamsten Gegenmittel an und es ist ihm gelungen, die größte Gefahr zu beseitigen. Doch wird die Hand verkrüppelt bleiben.

Lokalnachrichten.

Thorn, 13. November 1891.
— (Vereidigung). Heute Vormittag leisteten die Rekruten des Infanterieregiments Nr. 11 und des Pionierbataillons Nr. 2 auf der Schanzen den Fahneneid. Der Vereidigung ging eine religiöse Vorbereitung in den Kirchen vorher.

— (Veeres-Erfolgenschaft). Im Jahre 1890 waren im Bereich unter 17. Armeekorps 68 107 Mann gestellungspflichtig, davon blieben unermittelt 2278, ohne Entschuldigung waren ausgeblieben (wohl meistens ausgewandert) 16 650 — die höchste bei einem Armeekorps vorgekommene Zahl — anderwärts gestellungspflichtig waren 16 766, zurückgestellt waren 18 312, ausgeschlossen 53, ausgemustert 961, dem Landsturm überwiesen 2624, der Ersatzreserve 3017, ausgehoben 7222, freiwillig eingetreten 278.

— (Von der Ansiedelung). Aus Berlin wird polnischen Blättern berichtet, daß jetzt auf Wunsch des deutschen Kaisers die Thätigkeit der Ansiedelungskommission in Posen und Westpreußen eine andere Richtung anzunehmen und ihren ursprünglichen polenfeindlichen Charakter zu verlieren beginne.

— (Die „Gazeta Torunská“) veröffentlicht ein Schreiben des Abgeordneten Domherrn Neubauer aus Pöplin inbetreff des polnischen Sprachunterrichts, in welchem den hier und da aufgetauchten Zweifeln gegenüber hervorgehoben wird, daß der Ministerialerlaß vom 11. April nur auf die Provinz Posen und nicht zugleich auf Westpreußen Anwendung finde. In Westpreußen habe nie ein Verbot der Ertheilung polnischen Privatunterrichts bestanden, die Lehrer dürfen sich daher auch ohne Einschränkung mit demselben befassen. Wenn die Betheiligten auf Schwierigkeiten stoßen sollten, so hätten sie sich um Abhilfe an die höheren Behörden zu wenden. Inbetreff der Ertheilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache sei von der Thorer Katholikenversammlung bereits die Resolution beschlossen, daß die Eltern in Gemeinschaft mit der Geistlichkeit die erforderlichen Schritte thun müßten, damit die polnischen Kinder wenigstens Privatunterricht in der polnischen Sprache erhalten. Auch sei diese Angelegenheit seitens des Diöcesan-Bischofs dem Kultusminister vor längerer Zeit schon vorgetragen worden, dessen Entscheidung abzuwarten bleibe.

— (Bezüglich der Schweineinfuhr aus Rußland) sind neue Bestimmungen getroffen worden. Nach einer mit den russischen Behörden getroffenen Vereinbarung sind die für das städtische Schlachthaus in Thorn bestimmten russischen Schweine Transporte fortan durch je einen preußischen und russischen Thierarzt gemeinschaftlich zu untersuchen. Diese Untersuchungen erfolgen auf der Grenzstation Alexandrowo. Als unterscheidender Thierarzt wird diesseits Herr Kreis Thierarzt Stöhr aus Thorn, ruffischerseits der in Alexandrowo wohnhafte Veterinärbeamte Konstantin Kopynick fungieren. Die erste Untersuchung findet am Dienstag den 17. d. M. vormittags statt. Für die Folge werden die Untersuchungen an jedem Dienstag und Freitag, vormittags, vorgenommen werden. Diese dürfen nur solche Schweine Transporte eingeführt werden, für welche von Herrn Kreis Thierarzt Stöhr unterzeichnete Gesundheitscheine ausgestellt sind.

— (Westpreussischer Fischereiverein). In der Brutperiode 1890/91 sind von den Brutanstalten des westpreussischen Fischereivereins im ganzen geliefert worden 93 000 Exemplare junger Bachforellen, 6000 Bachsäbblinge, 8000 Regenbogenforellen und 60 000 Schnepel. Davon betragen zur Aussetzung in westpreussische Gewässer: 61 667 Bachforellen, 2000 Bachsäbblinge, 4900 Regenbogenforellen und 40 000 Schnepel

lestere zum größten Theil in der Danziger Meeresbucht, wo der sehr schmachthafte Schnepel beinahe ganz verschwunden war und jetzt wieder kultivirt werden soll.

— (Sternschnuppen). Was den November vor allen anderen Monaten auszeichnet, ist die außerordentliche Fülle seiner Sternschnuppen. Zweimal kreuzt die Erde in ihrem Laufe um die Sonne die Bahn eines Kometen im November, und entsprechend findet jedesmal ein reichlicher Sternschnuppenfall statt. Am bekanntesten sind die Leoniden, die in der Nacht vom 13. zum 14. November aus dem Sternbilde des Löwen hervorbrechen. Da dieselben der Erde entgegenkommen, so dringen sie mit der Geschwindigkeit von 70 Kilometern in die Atmosphäre ein und leuchten daher ganz besonders hell. Sie werden zurückgeführt auf den Kometen 1886 I., der von Tempel entdeckt wurde und eine Umlaufzeit von 33 1/2 Jahren besitzt. In der Nacht vom 27. zum 28. November strömt aus der Andromeda ein zweiter Meteorstrom, der, was die Zahl anbetrifft, kaum minder hervorragend ist wie die Leoniden, aber er zieht hinter der Erde her, so daß er nur mit dem Unterschiede seiner und der Erdgeschwindigkeit in die Atmosphäre tritt. Die Sternschnuppen leuchten also nur schwach und bieten einen weniger prächtigen Anblick. Sie haben dieselben Elemente wie der berühmte Biela'sche Komet, der eine Umlaufzeit von 6 1/2 Jahren hat.

— (Rennpreis). Auf der Rennbahn zu Charlottenburg kam am Mittwoch im Potsdamer Jagdbrennen Lieutenant Dulons dunkelbraune Stute „Philemia“ unter Lieutenant v. Clavé als zweite an. Werth: 770 Mk. der zweiten.

— (Handwerkerverein). Gestern Abend sprach Herr Professor Boethke über die deutschen Frauen im Mittelalter. Nach einer geistvollen Paraphrase über das Verhältniß zwischen Mann und Frau ging der Redner auf den Ausspruch des Tacitus zurück, daß nach der Anschauung der Germanen in den Frauen etwas Heiliges sei. Er behandelte weiter die Frauennamen und ging dann auf die altdeutsche Götterlehre ein. Hier wurden besonders die Elben behandelt, die theils als Kobolde, unterirdische Plagegeister, theils als düstige zarte Wesen, die im Mondenschein auf der Waldwiese tanzen, angesehen wurden. Seiner Feldennatur entsprechend verfiel aber der Germane die Frauen auch auf das Kampfgelände und erfand so die Schlachtjungfrauen und Wunschmädchen Wobans, die Walküren. Durch Berührung mit süßlichen und westlichen Völkern befechtete sich die reine germanische Volkssage. Die von den germanischen Frauen ausgeübte Heilkunde, welche im Heidenthume als Ausfluß göttlicher Eingebung galt, artete bei Eintritt des Christenthums in ein Werk des Teufels aus, in Hexerei. Die Hexenrichter, denen so oft der Vorwurf der Beschränktheit gemacht wird, handelten in gutem Glauben, denn viele Frauen hielten sich selbst für Hexen und bekannten sich öffentlich als solche. Die anfängliche Hochachtung vor den Frauen war jetzt ins Gegentheil umgeschlagen. In den Familien wurde die Geburt von Mädchen als Unglück angesehen. Erst allmählich gewann das Weib seine frühere Stellung zurück. Der Minnedienst ist die Blüte des Frauenkultus. An der mittelalterlichen Dichtung haben die Frauen keinen aktiven Antheil, aber sie waren das belebende Element der Dichter, welchem wir die köstlichsten Berle germanischer Lieder verdanken. — An den Vortrag schloß sich eine anregende Debatte, in welcher Herr Professor Boethke u. a. hervorhob, daß die germanische Sage ureigenes Erzeugniß des deutschen Volksgeistes sei und nicht vom Griechen- und Römertum entlehnt habe. Der fesselnde Vortrag war leider nur recht schwach besucht.

— (Weichselbamm). Es gewinnt den Anschein, als ob sich die Staatsregierung entschlossen hat, die linksseitige Weichselniederung von Grünthal an bis Niedermühle einzudecken. Die Verhandlungen mit den Besitzern scheinen zu einem guten Ende geführt zu sein. Die Messur und die anderen Grundbesitzer bilden eine Deichgenossenschaft und tragen zu den Deichlasten bei. Augenblicklich werden durch einen königlichen Landmesser Vermessungen und die sonst nöthigen Vorarbeiten ausgeführt. Hoffentlich wird nach reiflicher Erwägung der Damm an der Anschlußredoute des Brückenkopfes beginnen, die Bahn und einen großen Theil der Boggorzer Wiesen wie auch des großen Exerzierplatzes und die beiden fortifikatorischen Werke bei Schlüsselühle und Grünthalmühle mit einschließen. Im anderen Falle würde ein stumpfwinkliger Damm, der von Schlüsselühle beginnend nach Grünthal und dann die Weichsel entlang führt, an dem oberen Anschlußende durch Hochwasser- und Eisdruck sehr leicht durchbrochen und dann die Niederung noch mehr geschädigt werden, als bei dem jetzigen Zustande.

— (Strafkammer). In der heutigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Splett, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe v. Kleinsorgen und Moser, Landrichter Blanc und Landgerichtsrath Reisch. Die königl. Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Buchholz. — Der Arbeiter Wladislaus Kruszewicz aus Diesel wurde wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt, seine der Hehlerei angeklagte Ehefrau freigesprochen. — Verurteilt wurden ferner wegen schweren Diebstahls in drei Fällen der Arbeitsturische Franz Nowinski aus Kolonie Weisshof mit 3 Wochen Gefängniß, wegen schweren Diebstahls in ebenfalls drei Fällen der Arbeitsturische Johann Krampis aus Kolonie Weisshof mit 3 Wochen Gefängniß, wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen der Arbeitsturische Johann Klugewicz aus Mocker mit 2 Wochen Gefängniß, wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen und Hehlerei der Arbeitsturische Franz Chojnacki mit 4 Wochen Gefängniß, wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen der Arbeitsturische Johann Gorski aus Mocker mit 2 Wochen Gefängniß, wegen Beihilfe zum Diebstahl der Arbeitersohn Wladislaus Gjerwinski aus Mocker mit 3 Tagen Gefängniß. Die Arbeiterfrau Franziska Gorski aus Mocker und der Produktenhändler Bernhard Jaitrow aus Thorn wurden von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. — Es erhielten ferner wegen eines einfachen Diebstahls der Arbeitersohn Franz Dugosz aus Mocker einen Verweis, wegen zweier einfachen Diebstahle der Arbeitersohn Johann Jglinski aus Mocker 3 Wochen Gefängniß, wegen zweier einfachen Diebstahle im wiederholten Rückfalle der Arbeitersohn Josef Bialorucki aus Mocker eine Zusatzstrafe von 1 Monat Gefängniß, wegen eines einfachen Diebstahls die Arbeitertochter Marie Koscielski aus Mocker einen Verweis. Die Strafsache gegen den Arbeitersohn Anastasius Franz Bielinski aus Renczkau wegen Diebstahls wurde vertagt, weil Angeklagter zum Termine nicht erschienen war. Ferner wurden vertagt die Strafsachen gegen den Knecht Josef Kofinski und den Hirten Ferdinand Bauermeister aus Kofosko wegen Diebstahls bzw. Beihilfe und den früheren Hilfsgefängnenaussieger Paul Wisniewski aus Thorn, jetzt in Berlin, wegen Unterschlagung. — Der Schulknabe Franz Firin aus Culm wurde wegen schweren Diebstahls mit 1 Woche Gefängniß, die Arbeiterfrau Franziska Klossowski aus Culmsee wegen gefährlicher Körperverletzung mit 2 Monaten Gefängniß bestraft.

— (Feuer). In der Nacht zum Sonntag gegen 1/11 Uhr brach in einer Scheune des Gutes Gronowo Feuer aus, welches, durch den in der Scheune enthaltenen Roggen und Stroh genährt, sofort auf den anstößenden Schaffall und von da auf die große Scheune übergriff, welche mit Weizen, Widen, Erbsen und 300 Klaffern Torf gefüllt war. Die Schafe konnten noch rechtzeitig gerettet werden, während die Gebäude

nebst sonstigem Inhalt ein Raub der Flammen wurden. Es ist dadurch ein Schaden von über 100 000 Mk. entstanden, der aber durch Versicherung (mit Ausnahme des Torfs) gedeckt ist. Man vermutet Brandstiftung.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 4 Personen genommen.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,07 Meter unter Null. — Eingetroffen ist auf der Bergfahrt der Dampfer „Bromberg“ mit 1500 Ctr. Ladung, bestehend in Stückgütern, Cognac, Petroleum und Seringen, und 1 beladenen Kahn im Schlepptau aus Danzig resp. Bromberg, und der Dampfer „Danzig“ mit einer Ladung Kaufmannsgütern, Seringen, Petroleum und leeren Spiritusfässern, und 4 beladenen Rähnen im Schlepptau aus Danzig.

— (Schweineexport). Heute traf über Ottloschin ein Transport von 206 russischen Schweinen hier ein.

— (Marktbericht). Auf dem heutigen Wochenmarkte kosteten Kartoffeln 3,25—4,00 Mk., pro Ctr., Zwiebeln 10 Pf. pro Pfd., Mohrrüben 10 Pf. pro 3 Pfd., Roth- und Savoyentohl 5—15 Pf. pro Kopf, Weißthohl 75—90 Pf. pro Mandel, Kapsel 5—10 Pf. pro Pfd., 2—3 pro Tonne, Birnen 10—15 Pf. pro Pfd., Pflaumen 5 Pf. pro Pfd., Butter 0,90—1,10 Mk. pro Pfd., Eier 75—80 Pf. pro Pfd., Hühner 1,20—2,40 Mk. pro Paar, Tauben 60—70 Pf. pro Paar, Enten 1,60—3,00 Mk. pro Paar, Gänse 2,50—4,00 Mk. pro Stück, Fische pro Pfund: Weißfische 15—30 Pf., Hechte 45 Pf., Barsche 45 Pf., Breiten 30—50 Pf., Schleie 50 Pf., Karpfen 90 Pf.

Männigfaltiges.

(Zum Banktrach in Berlin). Der Kassirer der Firma Hirschfeld u. Wolff, Szamatolski, ist gegen eine Kaution von 15 000 Mk. freigelassen worden. Derselbe soll noch ult. Dezember vorigen Jahres 40 000 Mk. vom Kommerzienrath Wolff als Tantieme-Antheil erhalten haben. Tantieme-Antheil aus gestohlenen Geldern! Der Herr Kommerzienrath hat sicherlich Veranlassung gehabt, sich die Freundschaft seines ersten Produkturisten zu erhalten. — Ueber das Vermögen der Firma Friedlaender u. Sommerfeld ist der Konkurs eröffnet worden. Kaufmann Rosenbach ist der Verwalter der (nicht vorhandenen) Masse. Der Selbstmord der Gebr. Sommerfeld war ein lang vorbereiteter. Unter anderem wurde von denselben an ihren Kassirer Griede ein Schreiben hinterlassen, in welchem demselben bestätigt wird, daß er von den Manipulationen der beiden Geßs keine Ahnung gehabt und sein Amt nach den Befehlen der Prinzipale vollkommen bona fide verwaltet habe. Dieses Attest hat den Angekludigten jedoch nicht vor der Verhaftung schützen können. Auch an den seinerseits in Mentone weilenden Mitinhaber der Firma, Hermann Friedlaender, ist seitens der Brüder Sommerfeld ein Schreiben ähnlichen Inhalts gerichtet worden.

(Freisprechung). Aus Gotha wird gemeldet: Redakteur Boshart wurde wegen Beleidigung des Fürsten von Bulgarien nunmehr freigesprochen. Es konnte nicht festgestellt werden, daß der Angeklagte gemußt habe, daß Prinz Ferdinand noch als Mitglied des landesherrlichen Hauses angesehen werde.

Telegraphische Depesche der „Thorer Presse“.
B o c h u m, 13. November. Durch eine Explosion schlagender Wetter in der Zeche „König Ludwig“ wurden 11 Bergleute getödtet, 2 schwer verletzt.

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	13. Nov.	12. Nov.
Tendenz der Fondsbörse: behauptet.		
Russische Banknoten p. Kassa	195—60	200—
Wechsel auf Warschau kurz	194—90	197—80
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	97—70	97—70
Breussische 4 % Konsols	105—40	105—40
Polnische Pfandbriefe 5 %	60—	60—50
Polnische Liquidationspfandbriefe	59—	59—40
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	93—70	94—
Disconto Kommandit Antheile	165—70	165—80
Oesterreichische Kreditaktien	147—10	146—60
Oesterreichische Banknoten	172—55	172—80
Weizen gelber: November-Dezember	234—50	236—50
April-Mai	235—75	238—
lofo in Newyork	107—90	107—75
Roggen: lofo	240—	241—
November	241—	243—
November-Dezember	241—	243—
April-Mai	238—25	240—
Rübsöl: November	61—50	61—50
April-Mai	61—10	61—10
Spiritus:		
50er lofo	73—40	74—50
70er lofo	53—90	54—80
70er November	53—10	53—50
70er April-Mai	54—10	54—50
Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4 1/2 pCt. resp. 5 pCt.		

Königsberg, 12. November. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß besser. Zufuhr 5000 Liter. Gelündigt 5000 Liter. Volo kontingentirt 73,50 Mk. Gd., nicht kontingentirt 53,75 Mk. Gd.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (25. n. Trinitatis) den 15. November 1891.
Altstädtische evangelische Kirche:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Nachr. Weichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowicz. — Kollekte für die Lutherstiftung zur Vertheilung von Bibeln an arme Konfirmanden.
Neustädtische evangelische Kirche:
Vorm. 9 Uhr: Weichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Militärgottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Kühle.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Evangelisch-lutherische Kirche:
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Keller.
Evang.-luth. Kirche in Mocker:
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Gaeble.
Evang. Schule in Boggorz.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger F. Endemann.

Sonnabend am 14. November.
Sonnenaufgang: 7 Uhr 21 Minuten.
Sonnenuntergang: 4 Uhr 07 Minuten.

Seide. Um echte Seide von unechter zu unterscheiden, verbrenne man einzelne Fäden des Stoffes, den man zu kaufen beabsichtigt. Vegetabilische Fasern (Baumwolle, Hanf, Holz und sonstige Materien, aus welchen künstliche Seide fabrizirt wird) verbrennen rasch und vollständig zu Asche. Die Fasern der echten Seide brennen nicht, sondern verkohlen nur und erzeugen hinter dem Feuerfünchchen ein feines Knöchchen. Unsere echte Seide versenden wir meter- und robenweise, porto- und zollfrei an jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Griedler & Cie. in Zürich (Schweiz).

